

**Erklärungen zum Evangelium
vom 6. Sonntag in der Osterzeit (Johannes 14, 15-21)
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Mit dem heutigen Evangelium treten wir schon in die unmittelbarere Vorbereitung auf das Pfingstfest. Wir befinden uns zwar noch in der gleichen Rede, von der wir letzte Woche den Anfang gehört haben, aber dieses Mal ist schon ausdrücklich die Rede vom Beistand, den der Vater senden wird und der dann bei den Jüngern bleiben soll. Wir hören erst einmal den Text:

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:

15 Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten.

16 Und ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll,

17 den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird. 18 Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu euch.

19 Nur noch kurze Zeit und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich, weil ich lebe und auch ihr leben werdet.

20 An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch.

21 Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.

Die Texte des Johannes-Evangeliums sind von großer spiritueller Tiefe und oft nicht ganz einfach zu verstehen. Das gilt natürlich umso mehr, wenn man diese Texte nur in kleinen Ausschnitten zu hören bekommt, aus dem Zusammenhang herausgenommen. Auch der heutige Text wird besser verständlich, wenn wir uns vor Augen halten, in welchem Zusammenhang dieser gesprochen wurde. Wie vorhin schon gesagt, es ist dieselbe Rede, von der wir vorige Woche schon den Anfang gehört haben. Zuletzt – letzte Woche – war von den Werken die Rede, die durch die Jünger geschehen sollen. Die Jünger sollen dieselben Werke tun, wie sie auch Jesus getan hat, und sie sollen sogar noch größere vollbringen. Jetzt erfahren wir, wie das möglich sein soll. Jesus zeigt den Weg dazu.

Er sagt: *„Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten.“* Also indem wir die Gebote halten, die Jesus gegeben hat, werden diese Werke möglich sein. Zum ersten Mal spricht Jesus von der Liebe zu ihm hin: *„Wenn ihr mich liebt,...“* Also wie kann man die Liebe zu Jesus zeigen? Indem man seine Gebote hält und tut. Was sind das für Gebote? Es sind nicht die Gebote des Mose, sondern es sind seine Gebote und genau genommen handelt es sich um ein großes neues Gebot, das Jesus den Jüngern nach der Fußwaschung gegeben hat. *„Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“* Und dann sagt Jesus gleich im Anschluss: *„Und ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll...“* Der wird notwendig sein, damit diese Werke geschehen können. Jesus macht deutlich, dass man die Liebe, die man zu ihm hat, nur ausdrücken kann, indem man seine Gebote hat und hält, indem man die Liebe lebt. Damit das gelingen kann, braucht man den Beistand, den der Vater senden wird. Jesus selber wird den Vater bitten, dass er den Beistand gibt.

Der Jünger soll sich zur Liebe entscheiden. Er soll anfangen, diese Liebe zu leben. Jesus wird den Vater bitten, dass dann der Beistand gegeben wird, der bei den Jüngern bleiben wird. Jesus spricht ausdrücklich von „bleiben“. Den Beistand muss man nicht immer wieder neu herbeirufen – Jesus macht das – er wird bei den Jüngern bleiben. Wer ist der Beistand? Im Griechischen wird er „Parakletos“ genannt, der Herbeigerufene. Die Bedeutung, die damit gegeben ist, lässt sich nicht so eins zu eins übersetzen. Der „Parakletos“ konnte einer sein, der im Gericht den Angeklagten verteidigt – also ein Verteidiger, ein Schützer, einer, der für den anderen einsteht, ein Helfer. Nur im Johannes-Evangelium wird vom „Parakletos“ geredet. Jesus sagt dann noch einmal deutlich, wer der „Parakletos“ ist. Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Es gibt also eine Voraussetzung, dass man diesen Geist empfangen kann, den „Parakletos“, denn es ist der Geist der Wahrheit. Man muss also bereit sein, die Wahrheit aufzunehmen, die Wahrheit anzunehmen – dann kann der

Geist auch kommen. Jesus sagt, dass die Welt diesen Geist nicht empfangen kann. Warum nicht? Das Angebot ist sicherlich für alle da, aber man muss diesen Geist der Wahrheit auch annehmen. Die Welt lebt nach anderen Prinzipien.

Wenn hier von „der Welt“ die Rede ist, ist nicht die Schöpfung als solche, sondern es sind die ungerechten Systeme gemeint, die von Menschen errichtet werden: die Machtsysteme, wo wenige die Vielen missbrauchen. Im genaueren Zusammenhang wird auch deutlich, dass hier auch das religiöse System gemeint ist, das sich im Tempelkult ausdrückt: wo eine kleine Machtelite die vielen anderen unterdrückt und für ihre eigenen Zwecke gebraucht. Diese Systeme sind nicht bereit, den Geist der Wahrheit zu empfangen - sie sehen ihn nicht. Ihr Blick ist auf etwas ganz anderes ausgerichtet. Sie kennen ihn nicht, denn sie haben sich in ein anderes Denken hineinbegeben und daran gewöhnt. Jesus dagegen sagt den Jüngern: *„Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird.“*

Dieses Erkennen des Geistes ist eine Folge dessen, dass er bei den Jüngern bleibt. Der Geist wohnt in den Jüngern, er wirkt in ihnen und in dem Maß, in dem man den Geist aufnimmt, kommt man zur immer klareren Erkenntnis. Dieser Geist wirkt dann auch in den Jüngern: Er bewegt sie und macht sie fähig, die Werke zu tun, die ihnen Jesus aufgetragen hat, ja eben auch noch das größere Werk zu tun. Jesus sagt: *„Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu euch.“* Die Waisen waren im Alten Testament Inbegriff der Schutzlosen - diejenigen, die keinen haben, der für sie eintritt. In den Prophetenworten werden sie immer wieder erwähnt; es wird immer wieder eingemahnt, dass man sich für die Waisen einsetzt. Jesus sagt zu den Jüngern: *Ihr werdet keine Waisen sein, denn ich komme zu euch. Aber er sagt auch: „Nur noch kurze Zeit und die Welt sieht mich nicht mehr;“* Denn vor den Augen der Welt geht Jesus weg. Er stirbt, sie sehen ihn nicht mehr und sie sehen nicht, dass er als Auferstandener wiederkommt. Die Jünger dagegen, das sind die, denen Jesus die Augen geöffnet hat - so wie dem Blindgeborenen -, sie sind zu einer neuen Wahrnehmung gekommen und begreifen, dass Jesus lebt, so wie sie auch selbst zum Leben gekommen sind, weil sie durch Jesus berührt und erfüllt wurden.

Jesus sagt dann: *„An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch.“* „An jenem Tag“, welcher Tag ist da gemeint? Es ist der Tag, an dem Jesus seinen Geist übergibt. Es ist der Tag, wo Jesus am Kreuz seinen Geist aushaucht. In dem Sinn stirbt Jesus nicht, sondern er geht zum Vater und er gibt den Geist den Jüngern. In den johanneischen Gemeinschaften war es in der frühen Kirche so, dass man Ostern nur an einem einzigen Tag gefeiert hat. Da waren die Kreuzigung und die Auferstehung ein einziges Fest, ein einziger Übergang zum Leben. Das ist der Tag, an dem die Jünger zur Erkenntnis kommen: Der Sohn ist ganz im Vater. Jesus war immer ganz im Vater. *„Ihr seid in mir und ich bin in euch.“* Also es gibt eine gegenseitige Durchdringung. Jesus wird in den Jüngern sein, die Jünger sind in Jesus, sie sind ganz und gar aufgefangen in der göttlichen Wirklichkeit.

Dann setzt Jesus fort und hier bemerken wir einen feinen Unterschied zu den Worten des Anfangs. Am Anfang hat es geheißen: *„Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten.“* Jetzt heißt es: *„Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt;“* Jetzt wechselt Jesus zur Einzahl. Zuerst spricht er die Gemeinschaft an; da ist das Wort „ihr“ und „euch“, denn Jesus formt die Jünger zu einer Gemeinschaft der Jünger - einem Leib, in dem die Liebe geliebt wird. Aber dieser Leib, diese Gemeinschaft wird geformt aus lauter einzigartigen Persönlichkeiten. Jeder einzelne ist aufgerufen, diese Liebe zu leben, also das Gebot Jesu zu erfüllen und jeder wird das auf einzigartige Weise tun - so wie es ihm gegeben ist, im Maß seiner Persönlichkeit - und so kommt es auch zu einer Fülle der Gemeinschaft, zu einer Fülle des Lebens, die sich ausdrückt in den unterschiedlichen Berufungen und Befähigungen.

Allerdings kann sich hier ein falscher Eindruck aufdrängen, nämlich dass wir es da mit einer Art „Verdienstlogik“ zu tun bekommen würden. Denn Jesus sagt ja: *„Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“* Das klingt fast so, wie wenn die Liebe des Vaters und des Sohnes eine Antwort wäre, auf das Halten der Gebote. Da müsste ich zuerst einen Beitrag leisten und dann kann Gott mir die Liebe schenken. Aber das widerspricht der ganzen Offenbarung, die uns Jesus sonst vom Vater gibt. Der Vater ist der, der die Liebe schenkt, völligungeschuldet, unverdient; er bietet sie jedem an. Im Matthäus-Evangelium sagt

Jesus: „Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner?“ (Matthäus 5,46) Auf jeden Fall steht da eine Frage im Raum. Ja leider, der liturgische Text endet hier mit dem Vers 21.

In der weiteren Folge wird aber deutlich, wie das zu verstehen ist. Denn auch die Jünger haben jetzt eine Frage. Judas, nicht der Iskariot, fragt genau im Anschluss an den letzten Vers, den wir jetzt gehört haben: „Herr, wie kommt es, dass du dich nur uns offenbaren willst und nicht der Welt?“ (Johannes 14,22) Wenn Gott doch die Liebe allen anbietet, müsste er es doch auch der Welt anbieten. Da antwortet Jesus mit dem Vers, den wir auch schon letzte Woche gehört haben. Ich möchte ihn noch einmal zitieren: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen.“ (Johannes 14,23) Der Vater und der Sohn wollen zum Jünger, wollen zum Menschen kommen und bei ihm wohnen. Das heißt, man muss ihn aufnehmen. Nur wer Gott aufnimmt, kann zur Erkenntnis kommen, kann Gott immer tiefer auch erfassen. Das ist eine Logik, die schon am Anfang des Johannes-Evangeliums angesprochen wird, da heißt es: „Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst.“ (Johannes 1,5). Also das Licht ist angeboten, aber die Finsternis hat es nicht erfasst. Oder wie es dann weiter heißt: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden,...“ (Johannes 1,11 u.12) Also, die ihn aufnehmen, die ihm Wohnung anbieten, werden Kinder Gottes und deshalb kann sich Gott diesen Menschen offenbaren. Sie können zu einer Wahrnehmung Gottes kommen. Denn diese Offenbarung Gottes ist nicht eine theoretische Erkenntnis, die man sich aus Büchern aneignen könnte - ein Wissen, zu dem man aber als Person distanziert bleibt. So ist das nicht. Sondern es ist eine Erkenntnis, die nur durch liebende Vereinigung möglich ist.

Nur indem man Gott in Liebe aufnimmt und sich in dieser Liebe auch wandeln lässt, kommt man zur Erkenntnis, wer Gott ist und wie er ist. Die Welt, die nicht bereit ist, Gott in dieser Form aufzunehmen, kann auch nicht diese Offenbarung erhalten. Noch einmal wollen wir das herausgreifen, das Jesus von seinen Geboten spricht: „Wer **meine** Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt;“ - ein ganz wichtiger Gedanke. Noch einmal: Seine Gebote sind eigentlich ein Gebot, in dem alle Gebote zusammengefasst werden: „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.“ Wer Jesus wirklich liebt, kann man nicht daran ermessen, wie viele Stunden er im Gebet verbringt oder in der Anbetung oder wie viel fromme Lektüre er liest. Alles das ist wichtig, um sich selbst zu nähren. Ohne Gebet hat man keine Kraft. Im Gebet nähren wir uns. Aber ob wir Jesus wirklich lieben, lässt sich erst daran ermessen, ob wir diese Liebe auch weitergeben. Jesus sagt nicht: Liebt mich, wie ich euch geliebt habe. „Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ (Johannes 13,34) In dem Maß, in dem wir diese Liebe zu leben beginnen, zeigt sich auch, ob wir Jesus wirklich lieben. Wer aber jetzt in diese Dynamik hineingeht und sich hineinnehmen lässt und deshalb auch diesen Beistand empfangen kann, der beim Menschen bleiben wird, wird zu einer immer tieferen Wahrnehmung der Gegenwart Gottes kommen. Ihm kann sich der Vater offenbaren. Daraus kommt dann die große Freude, dass man eben nicht verlassen ist.

Gott ist nicht weit weg, sondern Gott ist da. Man kommt zur Wahrnehmung, dass Gott im Herzen wohnt, aber dass man selber auch in dieser Wohnung des Vaters angekommen ist. Diese Liebe zu Jesus ist zu leben. Jeder muss anfangen mit dem Wenigen, das er hat. Jesus macht den Anfang. Er macht immer den ersten Schritt. Er schenkt seine Liebe und dann sind wir gerufen, das bisschen, das wir erkannt haben - das Wenige, das möglich ist - einzusetzen. In dem Maß, in dem das geschieht, kann der Geist kommen und kann diese Liebe reicher machen. So wird nach und nach vielleicht aus einem kleinen Rinnsal ein Bach, ein Fluss, ein breiter Strom. Und die Liebe Jesu fließt in die Welt durch die Jünger, die sich von ihm bewegen lassen.